



BRAMBLE

Sara Raasch

# The Nightmare before Kissmas

978-3-426-56690-9

01.09.2025

Stand 03/2025. Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

# THE NIGHTMARE BEFORE KISSMAS

ROYALS UND ROMANCE 1

Roman

SARA RAASCH

**SARA RAASCH**

**THE  
NIGHTMARE  
BEFORE  
KISSMAS**

Aus dem Englischen von  
Bettina Ain



**BRAMBLE**

*Immer wieder habe ich gescherzt, dass ich meine  
Bücher euch widmen werde, meine lieben Lesenden.  
Aber bei dem hier ist es mir ernst. Ich widme es Dir!  
Es soll Dich zum Lächeln bringen.  
Das haben wir alle verdient.*

# KAPITEL EINS



*Sommerferien nach dem zweiten Jahr  
an der Universität*

**W**ie konnte ich nur denken, dass mir das stehen würde? Dieses lachsfarbene Hemd, meine ich. Es lässt mich auf jedem der Fotos blasser aussehen, als ich ohnehin schon bin – nein, Moment, das hier ist gar nicht so übel. Ich stehe auf den Stufen vor Lily und Iris' Anwesen, kurz bevor alles den Bach runterging, weshalb ich noch immer dieses großspurige Lächeln im Gesicht trage. Wäre es schwarz-weiß, dann könnte ich durchaus respektabel rüberkommen.

Ha! Respektabel.

Nach dem, was heute Abend vorgefallen ist, überrascht es mich, dass mich das Wort nicht spontan in Flammen aufgehen lässt.

Also denke ich es noch einmal: Respektabel.

Kein Feuer. Ein wahres Wunder!

Und da ich bereits vier Wodka Martini intus habe – ein Wodka, der mal ein Martini sein wollte, aber dann eine Solokarriere einschlug –, werfe ich den Kopf in den Nacken und gurre: »Rrrrrespektabel.« Dann summe ich leise: »R-E-S-P-E-«

»Lass Aretha Franklin aus dem Spiel.«

Der Hocker neben mir ächzt unter meinem Bruder, als er sich daraufsetzt. Ich sehe mich um, aber Iris ist nicht da – noch nicht. Lange wird sie nicht auf sich warten lassen.

Falls sie mich überhaupt noch sehen will. Wie sauer wird sie wohl sein, nachdem ich den Geburtstag ihrer Schwester ruiniert habe? Oder ist es eher die *Art*, auf die ich den Geburtstag ruiniert habe, die sie wütend macht?

Ich hebe das kalte Glas mit meinem vierten – fünften? – Wodka Martini an und trinke die Hälfte des trockenen, bitteren Getränks, bevor ich mich wieder den Paparazzi-Bildern widme. Schlagzeilen scrollen an mir vorbei: *Prinz Nicholas' neueste Katastrophe! Prinz Nicholas: Geht er jetzt zu weit?* Und so weiter.

Auf dem Bildschirm über der Bar läuft ein Basketballspiel, unter dem weitere Schlagzeilen entlanglaufen: *Über Nacht werden im ganzen Land Millionen Geschenke vom »Weihnachtsmann« verteilt, als Ursache wird ein Fehler beim Versand vermutet, weitere Updates ...*

»Das Foto ist der Knaller«, sage ich zu Kris. Da er mir hierher gefolgt ist, muss er jetzt auch damit klarkommen, dass ich Trübsal blase.

Ha, ich blase mir einen.

Ich setze mich gerader hin und richte den Blick an die Decke, denn offenbar habe ich soeben mein Limit erreicht. Das, bei dem ich betrunken über dumme, schmutzige Wortwitze lache.

Über seinen eigenen schmutzigen Wortwitz zu lachen, ist auch eine Art Masturbieren.

Ich vergrabe das Gesicht in den Händen. »Scheißdreck-scheiße.«

»Jepp«, stimmt Kris mir zu. Dann wendete er sich an den Barkeeper. »Zwei Wasser. Er hat genug.«

»Fickdich.«

»Oder geben Sie mir einfach den Brausehahn, damit ich ihm ins Gesicht spritzen kann.«

Ich nehme die Hände vom Gesicht, aber vor mir sitzen zwei Kris. Erst als ich die Augen zukneife, stellt er sich scharf.

Kris sieht aus wie ich, nur nicht so betrunken und zerzaust. Braune Locken, blaue Augen, helle Haut, der, wie ich ihm sagen sollte, rosa Farbtöne überhaupt nicht schmeicheln, so von Bruder zu Bruder. Er hat sich das lange Haar auf dem Kopf zusammengebunden und die Jacke und das Hemd ausgezogen, sodass er nur in einem Unterhemd vor mir sitzt ...

Nein, kein einfaches Unterhemd. Das Top ist grellgrün, und auf der Brust prangt der Spruch *Sleigh My Name, Sleigh My Name*. Das Hemd, das er garantiert absichtlich zu eng trägt, hilft nicht dabei, seine Tätowierungen zu verstecken.

»Hast du das die ganze Zeit unter dem Anzug getragen?«

»Das ist genau das, worüber wir jetzt reden sollten. Mode.«

Ich drehe mich wieder zu meinem Smartphone. »Das hier hat mich beschäftigt, bevor du mich so unverschämt verfolgt hast.«

»Zu der Bar, in die du dich immer flüchtest.«

Ich mag die Kneipe, weil sie vom Campus aus leicht zu erreichen ist, ohne dass es hier jemals zu voll wird. Selbst jetzt an einem Freitagabend sind gerade mal die Hälfte der Stühle besetzt. In den Nischen und an den Tischen plaudern Studierende, von denen einige T-Shirts von Yale tragen, während aus der Jukebox irgendein Countrysong dudelt, leise genug, dass man sich unterhalten kann.

Kris zuckt die Achseln. »In New Haven gibt es noch genug andere Bars, in denen du dich tatsächlich verstecken könn-

test. Dass du hierhergekommen bist, verrät mir, dass ich dich finden sollte.«

»Als mein kleiner Baby-Bruder ist es dir gesetzlich verboten, mich zu analysieren.«

Er verzieht das Gesicht. »Ich bin nur vierzehn Monate jünger als du.«

»Kleines. Baby.« Ich stoße mit dem Zeigefinger gegen seinen muskulösen Oberarm. Dann mustere ich ihn neidisch. Jüngere Geschwister sollten auch nicht kräftiger werden dürfen. Doch dazu sollten die älteren Geschwister vermutlich auch öfter mal einen Fuß in ein Fitnessstudio setzen, vergessen wir die Sache also. Soll er die Muskeln haben.

Als er Luft holt, um das Thema zu wechseln, zeige ich ihm das erste Foto auf der Paparazzi-Seite. Das mit mir im lachsfarbenen Hemd.

»Warum zum Teufel hast du zugelassen, dass ich das in der Öffentlichkeit trage?«

»Coal.«

Ich werfe das Smartphone zurück auf den Tresen und greife nach meinem Glas, aber Kris legt eine Hand darüber.

»Ist dir klar, wie sehr du die Sache verkackt hast?«, fragt er leise.

»Ja.«

»Ständig verzapfst du irgendwelchen Mist, aber ich hätte nie gedacht ... Moment mal. Ja?«

Ich lasse den Blick gesenkt und starre das Kondenswasser am Glas an, das er noch immer festhält. »Es ist mir klar. Ich wollte nicht ... Ich ... Scheiße.«

»Du musst schon mehr sagen, Junge.«

Mein Mund bleibt offen wie bei einem betrunkenen Fisch. Aber es kommt nichts raus. Es gibt keine Worte, mit denen ich das wieder einrenken könnte.

Deshalb bin ich von der Party geflohen wie ein Feigling.

Denn genau das bin ich. Ein Feigling und ein Versager. Und heute Abend habe ich in diesen beiden Bereichen meinen persönlichen Rekord gebrochen.

Kris nimmt die Hand von meinem Glas und reibt sich über das Gesicht. Diese Geste, voller Mitleid, Erschöpfung und Verärgerung, hätte mir den Alkohol fast aus dem Blutkreislauf gebrannt.

Ich weiß, wie sehr Kris und Iris meine Streiche nerven, aber meistens lachen sie dann doch mit mir darüber, und dieses Lachen ist derart ansteckend, dass mich keine Strafe der Welt jemals ausbremsen könnte. Wenn sie noch darüber lächeln können, weiß ich, dass ich nicht zu großen Mist gebaut habe und meine alberne Art noch immer liebenswert ist.

Wie damals, als ich dafür gesorgt habe, dass unsere Privatschule zum Verkauf stand. Mit Maklerin und allem Drum und Dran. Um die ganze Verwirrung aufzuklären, musste die Schule eine Woche lang geschlossen werden.

Oder als ich zur Ostermesse eine ganze Hühnerschar in eine Kathedrale gelockt habe.

Oder als ich zum jährlichen Weihnachtsball die Soundanlage so manipuliert habe, dass die ganze Zeit *I am Santa Claus* lief, eine Parodie zur Melodie von *Iron Man*. Siebzehn Mal lief das Lied, bis das Personal die Anlage abschalten konnte. Die Leute haben geweint!

Doch all das war harmlos. Alles, was ich bisher getan habe, war harmlos. Genau das habe ich zu bieten: harmlosen, bedeutungslosen Unsinn.

Bis jetzt.

»Ich wollte nicht, dass was Schlimmes passiert.« In der abgestandenen Luft hängt ein Geruch, als wäre in der Küche etwas in der Fritteuse verbrannt. »Das sollte kein Streich sein.«

»Was zur Hölle sollte es dann sein?« Kris hat offenbar

damit zu kämpfen, nicht aus der Haut zu fahren. Seine Wut ringt sichtlich mit seinem Mitgefühl, und ich weiß nicht, was schlimmer ist. Doch dann sieht er mich aus kalten Augen an. »Warte mal. Wenn das Ganze kein Scherz sein sollte, war es dann Sabotage? Hast du versucht, uns vor der realen Welt zu entblößen?«

Ich werde bleich. »Nein! Kris, denkst du wirklich, ich könnte sowas tun?«

Sein Schweigen ist lauter als alles, was er hätte sagen können. Wäre ich nicht dermaßen betrunken, könnte ich besser reagieren. Mit einer Erklärung, die alles wieder ins Lot bringen würde. Stattdessen erinnere ich mich an jeden Ärger, den ich mir jemals eingehandelt habe. Daran, dass ich den Ruf habe, nie etwas ernst zu nehmen und nur Witze zu reißen, und jede Erklärung bleibt mir im Hals stecken. Ich leere mein Getränk, aber die Worte wollen mir noch immer nicht über die Lippen kommen.

Würde man mir überhaupt glauben, dass ich nur versucht habe, alles besser zu machen? Prinz Nicholas, Darling der Zeitungen, wollte zur Abwechslung mal etwas Gutes tun und hat es auf ganz wunderbare Weise noch stärker vermässelt als sonst.

Die Presse würde das sofort anzweifeln. Und Kris?

»Also, was hattest du wirklich vor? Wolltest du dich an Dad rächen, weil er dich zur Ausbildung gezwungen hat?«

Ich betrachte sein Profil und atme zitternd ein. Ich werde die Worte aussprechen, denn wenn ich das nicht einmal meinem Bruder sagen kann, wenn ich nicht einmal ihm erklären kann, was ich wirklich vorhatte, warum ich das gemacht habe ...

Doch in dem Moment vibriert mein Telefon neben meinem leeren Glas.

Ich bin überrascht, dass er mich erst jetzt anruft.

Kris nimmt das Smartphone und hält es mir hin. »Geh ran.«

Für gewöhnlich hätte ich mich geweigert, denn er weiß ganz genau, was er da von mir verlangt. Doch sein Tonfall hängt noch in der Luft, und der Wodka in meinem Blut hilft nichts gegen die Angst, die mir die Brust zuschnürt.

Also gehe ich ran, das Telefon zwischen Schulter und Ohr geklemmt. »Hi, Dad.«

»Nicholas. Du wirst nach Hause kommen und dabei helfen, die Sache wieder geradezubiegen. *Sofort.*«

Ich reibe über einen Fleck auf dem Bartresen. »Ich bin mir nicht sicher, ob meine Anwesenheit hilfreich wäre.«

»Du hast nicht zu entscheiden, was hilfreich ist oder nicht.« Dads Tonfall lässt keine Widerworte zu. »Das Personal kümmert sich bereits darum, das, was du angerichtet hast, rückgängig zu machen. Und du wirst hier auftauchen und allen zeigen, wie besorgt du wegen dieses Versandfehlers bist und dass du den Ernst der Lage genauestens verstehst. Dieses Verhalten wäre in respektablen Kreisen schon beschämend genug ...«

In meinem Kopf ertönt erneut *R-E-S-P-E-C-T*. Doch dann fällt mein Blick auf Kris, und ich konzentriere mich wieder auf den Anruf.

»... ganz besonders für einen Weihnachtsprinzen!«

Da ist er, der Punkt, auf den mein Vater bei jeder Unterhaltung zurückkommt.

Der Rest seiner Worte sickert in meinen Verstand wie eine Flüssigkeit in einen vollgesaugten Schwamm.

Er will nicht, dass ich die Sache wieder in Ordnung bringe. Oder die Schuld auf mich nehme. Er will, dass ich für Fotos zur Verfügung stehe. Ich soll mich hinstellen und lächeln und die Story bestärken, die sie der Feiertagspresse aufstischen, eine oberflächliche Fassade, um vor den anderen Feiertagen unseren Ruf zu wahren.

Mit einem Mal kocht die Wut in mir hoch. Es hätte mich nicht überraschen sollen, dass er das wieder macht, doch ich bin stinksauer.

»Klar, ich bin sofort da«, blaffe ich ihn an. »Wir wollen ja nicht, dass die Paparazzi denken, ich wäre nicht angemessen reumütig. Wie die Sache mit der vorgetäuschten Ausbildung – damit mich niemand für einen Versager hält, egal wie sehr das gelogen ist.«

»Die Ausbildung war nicht vorgetäuscht.« Kein Wort darüber, dass ich ein Versager bin, was mir wiederum alles bestätigt, egal, wie sehr ich mich bemühe, es nicht bis in das Innerste meiner Seele zu fühlen. »Es ist höchste Zeit, dass du eine Führungsrolle übernimmst. Dass du nichts aus der Gelegenheit machen wolltest, die ich dir gegeben habe, bestätigt mir nur, dass ich damit recht hatte, dir die Sache nicht anvertrauen zu wollen.«

»Wieder«, sage ich, ohne nachzudenken.

»Was?«

»Mir die Sache wieder anzuvertrauen.« Ich bin gerade beschwipst genug, um es für eine gute Idee zu halten, das anzubringen. »Das war nicht meine erste Ausbildung, schon vergessen?«

Einen Moment lang schweigt er. Hat er es doch vergessen? Unmöglich. Ich war noch klein gewesen, aber auch er war jünger gewesen. Er hat mir den Globus gezeigt, auf dem wir die Verteilung der Freude und Magie verfolgen, die Geschenke und alles andere. Er hat ihn mir hingehalten, als hätte er mir die ganze Welt schenken wollen.

»Das sind die Menschen, die uns brauchen«, hat er mir gesagt. »Und ich meine *uns*, Nicholas – dich und mich. Eines Tages wird es deine Aufgabe sein, die Welt glücklich zu machen.«

Selbst nach all den Jahren ist die Erinnerung daran nicht

verblasst – aus Gründen, die ich nicht benennen will. Ich hasse mich dafür, dass ich sie auch jetzt nicht loslassen kann.

»Ich habe es nicht vergessen«, sagt Dad. Ist das ... Zuneigung, die ich da höre?

Sieh mal einer an, ich kann zugleich genervt und hoffnungsvoll sein.

Doch das Gefühl zerplatzt wie eine Seifenblase, als er sich räuspert. »Du warst noch ein Kind, das ist lange her. In diesem Moment zählt nur, wie sehr du mich enttäuscht hast.«

Es sollte nicht wehtun. Andere zu enttäuschen macht schließlich achtzig Prozent meiner ganzen Persönlichkeit aus.

Doch einen Augenblick lang kann ich nicht atmen.

Seit jenem Tag in meiner Kindheit, aus dem nicht viel mehr geworden ist, hält Dad mich auf Abstand. Wegen seinem eigenen Scheiß, aber auch dank meinem *schädlichen Ruf*. Doch dass ich mein Studium zur Hälfte hinter mir habe, scheint etwas in ihm wachgerüttelt zu haben – und diesen Sommer sollte ich anfangen, *die Sache ernst zu nehmen*.

Also habe ich meine Ausbildung in diversen Abteilungen am Nordpol angefangen, was ehrlich gesagt großartig klang. Endlich dabei zu sein und zu sehen, was hinter dem ganzen PR-Schleier geschieht, den Dad für gewöhnlich über alles legt. Doch die Hoffnung wurde schnell zerschlagen, nachdem er mich warnte, nichts anzufassen. Ich sollte tun, was mir die Abteilungsleitung aufträgt, mir die hübschen Erklärungen anhören, was welche Gruppe tut, und für Fotos lächeln, damit einige der Schlagzeilen endlich respektabel klingen würden. *König Claus macht etwas aus Prinz Nicholas: Oh Gott, sollte man ihn wirklich an die schweren Maschinen lassen?*

Die Ausbildung war gelogen, genau wie alles andere auch. Er will gar nicht, dass ich etwas *tue*. Damit sollte nur unser

Ruf aufpoliert werden, dass wir die Größten, die Besten sind, blablabla. Ich bin müde und betrunken, und verdammt nochmal, ich bereue das, was ich getan habe. Doch da ich das nicht in Worte fassen kann, spreche ich die einzigen Worte aus, zu denen ich noch fähig bin: »Du hast recht. Du hättest mir das nicht anvertrauen sollen. Denn ich wollte den Menschen *helfen* und nicht das tun, was auch immer es ist, was du sonst tust. Kümmert dich eigentlich, was ich versucht habe ...«

»Mir ist egal, was du vorhattest, Nicholas, denn das Ergebnis ist ein wirtschaftlicher Zusammenbruch.«

Die Worte sind wie ein Schlag in die Magengrube, der meinen Zorn verpuffen und mich aufkeuchen lässt. Dad redet so laut, dass Kris beide Seiten unseres Gesprächs mitverfolgen kann. Er trinkt einen Schluck Wasser, und seine Wut auf mich scheint nachzulassen.

»Ich ...« Ich massiere mir die Nasenwurzel und ringe um jeden Atemzug. »Ich wollte nicht ...«

»Du wirst diesen Schaden richten, indem du zur Unterstützung hier erscheinst. Noch nie in der Geschichte unserer Familie hat ein Weihnachtsprinz unsere Magie derart missbraucht. Noch nie ...«

»Ich habe sie nicht missbraucht. Ich habe ...«

»Du hast die Datenbank mit allen unerfüllten Weihnachtswünschen abgerufen und allen Kindern in der Hauptstadt von New Koah sämtliche ausstehenden Wünsche erfüllt. Damit hast du sie sicherlich *vorübergehend* glücklich gemacht, aber weiter hast du nicht gedacht. Du denkst nie über die langfristigen Konsequenzen deiner Handlungen nach.«

Ich sehe noch immer das Leuchten des Bildschirms vor mir, an den ich mich gesetzt habe, nachdem ich den ganzen Tag von einer Abteilung in die nächste geschoben wurde,

verfolgt von der Feiertagspresse, vor der jede Handlung eine Maske und jede Emotion kontrolliert war, ganz und gar fake.

Also habe ich mich den Briefen gewidmet, denn die waren echt. Sie sind unsere einzige Verbindung zu den *echten* Kindern, jenem Teil der Welt da draußen, der noch an unsere Magie glaubt.

Ich hatte nicht vor, etwas zu tun. Ich wollte nur ... *etwas*.

Ich wollte, ich will noch immer, und dieses Wollen ist wie ein schmerzendes, leeres Loch in meiner Brust.

*Lieber Weihnachtsmann*, hieß es in einem Brief. *Meine Mom hat dieses Jahr ihren Job verloren ...*

*Lieber Weihnachtsmann*, *Oma sagt, wir können uns keine neuen Schuhe leisten. Vielleicht kannst du uns helfen ...*

*Lieber Weihnachtsmann*, *Daddy ist wieder gegangen, und ich glaube, diesmal kommt er nicht zurück ...*

Im Namen der Abteilungsleitung habe ich der Presse erklärt, dass wir die Briefe speichern, um zu vergleichen, wie sich die Wünsche der Kinder mit der Zeit verändern, um jedes Jahr das beste Geschenk für sie zu errechnen und so weiter. Ich habe nicht wirklich aufgepasst, denn ganz ehrlich, all diese herzerreißenden Geschichten, und am Ende wollen die meisten Kinder eine Playstation oder ein Plüschtier. Das bringt ihre Eltern zwar nicht zurück, aber hey, wir können ihnen alle materiellen Wünsche erfüllen, oder?

Offenbar nicht.

Offenbar gibt es Ärger, wenn man die Datenbank am Nordpol aufruft und sich ein kleines Land aussucht – zum Glück hatte ich mich auf eine einzige Stadt in einem winzigen Land beschränkt – und die Weihnachtsmagie anzapft, um jedem Kind in der Hauptstadt einen Wunsch zu erfüllen.

»Millionen Geschenke«, brüllt Dad. »Von denen viele einfach mit dem Aufdruck *Vom Weihnachtsmann* aufgetaucht

sind – im Juni! Und dann haben Tausende Menschen auch noch Unmengen an Geld auf ihr Konto bekommen. Du hast ihre Wirtschaft überflutet, die Inflation ist in die Höhe geschossen und ...«

»Dad ...«

»Aufstände, Nicholas! Der Prinz von Weihnachten hat *Aufstände* ausgelöst.«

Ich starre auf den Tresen und zwingen mich dazu, nicht an die Auswirkungen meiner Handlung zu denken. An den Schmerz, den ich verursacht habe. An die Aufstände.

Die Nachricht von dem, was ich getan habe, erreichte uns auf Lilys Geburtstagsfeier, und meine authentische entsetzte Reaktion wurde sofort von der Presse verewigt. Dadurch war nicht zu übersehen, dass ich die Sache verschuldet habe. Lily schrie mich an, was ebenfalls verewigt wurde, zusammen mit meiner öffentlichen Flucht, weil ich *ein ganzes Land* ruiniert hatte.

Ich richte den Blick zurück auf den Fernseher. Eine der Schlagzeilen, die am unteren Bildschirm vorbeiziehen, lautet: *Vermeintliche Bank- und Versandirrtümer führen zu Aufständen, nachdem sämtliche Läden leergekauft wurden, Diebstähle nehmen zu.*

Die Nachrichten aus der Feiertagspresse werden nicht über unsere magischen Grenzen hinaus verbreitet, und die reale Welt glaubt weiterhin, dass das Geld und die Geschenke auf einen technischen Fehler bei den Versandunternehmen und Banken zurückzuführen sind.

*Lieber Weihnachtsmann,*

*Daddy ist wieder gegangen.*

*Und ich glaube, diesmal kommt er nicht zurück.*

*Ich wünsche mir für meine Mom etwas Geld zu Weihnachten, damit sie sich keine Sorgen darum machen muss, dass er uns nicht hilft, okay?*

Ich hatte versucht, Menschen zu helfen. Ich war mir sicher, dass ich ihnen helfen würde.

Aber ich hatte alles viel schlimmer gemacht.

»Wie ...« Ich räuspere mich und wünsche, die Trunkenheit würde sich verziehen, aber sie scheint nur noch stärker zu werden. »Wie wirst du das Ganze wieder geradebiegen ...«

Dad ignoriert mich und tobt weiter. Einen Augenblick lang bin ich wieder wütend, aber ich habe gar kein Recht dazu.

»Dir ist vielleicht die Realität unserer Situation nicht bewusst«, sagt Dad, »aber Tatsache ist, dass unser Feiertag dieses Jahr weltweit angesehener sein wird als jemals zuvor. Um unsere Reichweite zu erhöhen, benötigen wir Magie und *einen guten Ruf*.«

»Ist das jetzt wirklich wichtig ...«

»Weihnachten beherrscht die Nachrichten in der Feiertagspresse. Diese Verantwortung, dieses *Geschenk*, hast du schon zu lange verschmäht. Siehst du, wie die Leute über die anderen Feiertage reden? Valentinstag. St. Patrick's Day. Sogar Ostern! Sie werden kaum ernst genommen. Wir sind der Inbegriff von Güte und Freude ...«

»Dad ...«

»... und das heißt, dass wir nicht den wirtschaftlichen Zusammenbruch eines kleinen Landes auf den pazifischen Inseln verursachen!«

»*Hör auf!*«

Ich hatte nicht vor, zu brüllen. Vielleicht ein bisschen. Kris runzelt die Stirn, voller Verständnis, das ich nicht verdient habe. Die Menschen in meiner Nähe drehen sich zu mir um, und ich krümme mich und presse mir das Telefon an die Brust, bevor ich es wieder ans Ohr hebe.

Ich kneife die Augen zu. »Ich komm nach Hause, versprochen. Wenn ich nüchtern bin.«

»Du bist *betrunken?*«, kreischt mir Dad ins Ohr. »Du bist

vor der Katastrophe, die du angerichtet hast, geflüchtet, um dich zu betrinken?«

»Ich bin hier.« Kris beugt sich vor und spricht in meine Schulter. »Ich lasse nicht zu, dass Coal ...«

»Nicholas«, korrigiert Dad ihn, und Kris zuckt zusammen.

Um zu rebellieren trägt Kris Kleidung mit respektlosen Weihnachtssprüchen und zahlreiche Tätowierungen, und ich habe mich unter anderem für diesen Spitznamen entschieden. Er ist einfach zu perfekt, um ihm zu widerstehen. Denn er steckt mitten in dem Namen, den ich von Dad geerbt habe: Ni-chol-as. Das klingt wie Coal, oder Kohle. Mein Vater hat die herrliche Ironie noch nie zu schätzen gewusst.

Scheint jetzt ziemlich zahm, nicht wahr?

Dads Schweigen wiegt so schwer, dass ich mir vorstellen kann, wie er mich anstarren würde, wenn ich dort wäre. Mit finsterem Blick und Magie, die mich einschüchtern soll, indem sie das Licht dimmt und Kälte verbreitet. Kris und ich können die Weihnachtsmagie für kleine Partytricks nutzen, aber Dads Verbindung zu ihr ist unermesslich.

»Deine Handlungen sind von erheblicher Bedeutung, Nicholas«, sagt Dad. »Das Bild, das du unseren Leuten und den anderen Feiertagen präsentierst, ist wichtig. Alle, die Weihnachten in die reale Welt bringen, richten ihren Blick auf unsere Familie. Tausende, die in North Pole City wohnen! Was, wenn sie ihre Pflichten nicht mehr ernstnehmen würden, weil du ihnen kein gutes Vorbild bist? Allein in den letzten Jahrzehnten hat sich Weihnachten in Ländern verbreitet, die wir nie zuvor erreichen konnten. Alle Feiertage sehen zu uns auf.«

»Wozu?« Mein Inneres wurde den ganzen Abend schon hin- und hergerissen, und was sonst nur schmerzhaftes Hintergrundrauschen ist, schlägt jetzt in mir hohe Wellen, nachdem ich naiverweise gedacht habe, ich könnte eine echte

Veränderung bewirken. »Wir werfen uns für die Feiertagspresse in Schale, der Name Claus ist unantastbar, einen einzigen Tag lang sacken wir die ganze Freude ein, und dann ist alles vergessen. Das war's?«

»Denkst du wirklich, dass das alles ist, was wir tun?«

Ja. Nein. Scheiße. In diesem Zustand hätte ich seinen Anruf nicht entgegennehmen sollen.

Ein weiteres wohlverdientes Seufzen ertönt in meinem Ohr. »Du hast jetzt mit eigenen Augen gesehen, warum wir unsere Magie nicht stärker nutzen. Wir verbreiten Freude. Selbst wenn das, was wir tun, so frivol ist, wie du behauptest, was willst du mehr? Reicht das nicht?«

Ich bin viel zu besoffen, weshalb ich mich nicht zurückhalten kann. »Es hat nicht gereicht, damit Mom bei uns bleibt.«

Ich erstarre.

Am anderen Ende der Leitung ist es so still, dass ich schon denke, er hätte aufgelegt.

Als er weiterspricht, klingt er völlig tonlos. »Das ist deine letzte Warnung. Keine Katastrophen mehr, keine Enttäuschungen. Du wirst den perfekten Erben von Weihnachten verkörpern. Dieses Mal kann ich dein Desaster zum Glück wieder richten. *Komm nach Hause*. Hier steht nicht nur deine Zukunft auf dem Spiel, sondern die von Weihnachten. Die deines Bruders. Es wird höchste Zeit, dass du nicht mehr nur an dich denkst.«

Das Klicken verrät mir, dass das Gespräch vorbei ist.

In der Stille atme ich scharf ein.

Ich lasse das Smartphone sinken und drehe mich auf dem Barhocker um, darum bemüht, eine Miene aufzusetzen, als würde mich das alles nicht berühren. So wie immer. Das war nur wieder ein Witz von Coal, haha, eine weitere Erinnerung an meine vielen nachlässigen Eskapaden.

Kris' Wangen glühen – also ist Iris da, aber dank des Wodkas dauert es einen Moment, bis ich erkenne, dass sie hinter ihm steht.

Ich sollte ihn vor den Frauen der Lentora-Familie warnen. Lass dich nicht auf sie ein, Mann, sie werden ... was eigentlich? Ich habe meine Beziehung zu Lily selbst sabotiert. Eigentlich sollte sie Iris vor den Claus-Männern warnen.

Iris hat die Arme vor der Brust verschränkt und sieht aus, als versuchte sie, wütend zu sein, aber das Mitleid hat längst die Oberhand gewonnen.

Für den Geburtstag ihrer Schwester hat sie sich ordentlich herausgeputzt, und sie ist auch jetzt noch perfekt gestylt, nicht ein Haar hat sich aus der Frisur gelöst. Ihre Box Braids hat sie zu Knoten zusammengebunden, die sie Fun Buns nennt, und mit violetten Edelsteinen verziert, die zu ihrem glitzernden violetten Kleid passen. Ich glaube nicht, dass ich sie jemals in einer anderen Farbe gesehen habe, was zu dem Image als die perfekte Osterprinzessin gehört. Selbst in dieser schmutzigen Kneipe.

Meine Kehle ist ganz rau, als ich versuche, zu schlucken. Ich sollte Kris und Iris erklären, warum ich getan habe, was ich getan habe. Ich sollte um Vergebung flehen. Ich sollte irgendetwas tun, um wiedergutzumachen, das ich bin, wie ich bin, aber das Telefon in meiner Hand ist schwer wie Blei, und in der Bar ist es mit einem Mal viel zu heiß. Ich kann kaum atmen.

»Was hat er gesagt?«, fragt Kris, als würde er versuchen, ein scheues Tier zu beruhigen.

»Alles in Ordnung?«, fragt Iris.

Toll, Mitleid und Rücksichtnahme.

»Nichts. Alles gut«, lüge ich, als ich das Smartphone in die Tasche stecke. »Ich geh nach Hause, sobald ich nüchtern bin. Ich muss an die frische Luft.«

»Coal.« Kris will auch aufstehen, aber ich hebe die Hand. Einen Scheiß werde ich tun, um meine Panik vor ihm zu verheimlichen.

»Gib mir eine Sekunde, okay? Ich bin gleich zurück.«

»Aber wirklich«, ruft er mir hinterher. »Ich will dir nicht wieder nachlaufen. Wir gehen zusammen nach Hause.«

»Ja, klar. Versprochen.« Damit laufe ich zum Ausgang der Kneipe.

Doch als ich einen Blick durch das Fenster werfe, das zum Bürgersteig rauszeigt, erstarre ich.

Die normale Welt hat noch nicht herausgefunden, wie es Dad gelingt, jedes Haus in einer einzigen Nacht zu besuchen. So aufregend ist die Erklärung nicht: Magie. Natürlich schadet es nicht, dass er Hunderte Angestellte hat, aber es ist vorwiegend Magie. Wir können einfach einen Mistelzweig über einer Tür in den Rahmen stecken und voilà: ein Portal an jeden Ort, den wir uns vorstellen können.

Weshalb die Feiertagspresse genauso schnell hier erschienen ist wie ich, sobald sie erfahren hat, wo ich stecke. Die meisten Feiertage besitzen ihre ganz eigene Transportmagie. Mir wird klar, dass ich genauso vorhersehbar bin, wie Kris gesagt hat, denn drei Feiertagsjournalisten stehen bereits dort und warten darauf, mich zu fotografieren und alles, was ich tue oder nicht tue in der Presse breitzutreten. Ich sehe sie so oft, dass ich ihre Ausweise selbst durch ein schmutziges Fenster wiedererkenne, was mir zutiefst missfällt. Einer ist vom *Christmas Inquirer*, einer Zeitung, die nur über Weihnachten berichtet, die anderen beiden sind vom *Holiday Herald* und *24-Hour Fête*, größere Zeitungen, die zahlreiche Mitglieder der herrschenden Feiertagsfamilien verfolgen, äh, ich meine, über sie berichten.

Um uns vor der gewöhnlichen Welt zu verbergen, ist viel Magie nötig, die sich auch auf das Internet erstreckt – während

gewöhnliche Leute unsere Bilder zwar sehen können, wissen sie nur, dass es Fotos von Angehörigen ausländischer Königshäuser sind. Sie können die Bildunterschriften nicht ausmachen, ebenso wenig wie unsere Namen oder wer wir sind.

Ändert aber nichts daran, dass es mir sämtliche Energie raubt.

Schlagzeile: *Prinz Nicholas ertränkt seine Sorgen im Alkohol statt etwas Produktives zu tun, aber was haben wir schon anderes erwartet?*

Ich drehe mich zu Iris und Kris zurück. »Ich geh hinten raus.« Bevor sie etwas sagen können, bin ich schon verschwunden.

Ich schleiche durch einen Gang, der zu den Toiletten führt, vorbei an einer Tür mit der Aufschrift LAGER, und betrete einen Raum, der mit NUR FÜR ANGESTELLTE markiert ist. Woher ich weiß, dass ich von hier zur Gasse hinter der Kneipe komme? Das habe ich meiner ersten Woche an der Uni, einem gefälschten Ausweis und zu vielen Tequila-Shots zu verdanken.

Die Gasse ist zum Glück leer und führt zu meiner Linken in eine Sackgasse und zu meiner Rechten zur Straße. Die nächtliche Luft hier draußen ist kaum frischer als drinnen, da die Sommerhitze die Feuchtigkeit eines kürzlichen Regengusses festhält. Dennoch lehne ich mich an die Ziegelmauer und atme tief ein und aus, als würde mir das dabei helfen, das Pendel zwischen *Alles ist gut* und *Hahahahahahaha Scheiße* auszubalancieren.

Meistens denke ich mir bei einer Sache nur, wie lustig das wäre, und renne los, ohne dass auch nur ein vernünftiger Gedanke durch die Betonmauer meines Verstands dringt.

Doch diesmal?

Ich wollte etwas Echtes tun. Und es war leicht gewesen. Der Zugriff auf die Datenbank, der Geschenkversand außer-

halb der Saison. So zu tun, als wäre alles beim Alten, als ich auf Lilys Party ging. Ich war *glücklich*, weil ich ausnahmsweise einmal etwas Gutes getan hatte, und wenn das mal kein ernüchternder Gedanke ist.

Ich war so arrogant gewesen. So *sicher*, dass ich endlich Freude verbreitet hatte.

Doch dann kamen die Nachrichten vom Zusammenbruch von New Koah mit niederschmetterndem Timing.

Ich fasse es nicht, dass ich meine Mutter erwähnt habe.

Neben mir springt die Tür auf, und ich zucke zusammen.

Ich bin noch immer so betrunken, dass ich kaum erkenne, wer da aufgetaucht ist – ein paar Meter weiter in der Gasse steht eine Laterne, deren flackerndes Licht den Typen von hinten anstrahlt. Er wirkt schmal und zierlich.

Als erstes denke ich, dass er ein Paparazzo ist, aber er hat weder eine Kamera noch einen Ausweis dabei. Er trägt ein schwarzes T-Shirt und eine erschreckend enge Jeans, und da klärt sich mein Verstand, denn ist das nicht auch das, was der Barkeeper anhatte? Dann fällt mir auch wieder das Türschild für die Angestellten ein, das ich ignoriert habe, und ich verdrehe die Augen.

»Scheiße. Sorry.«

Der Typ gibt ein erschrockenes Geräusch von sich, fast als würde er lachen. »Wie bitte?«

Dafür, dass er kleiner ist als ich, ist seine Stimme überraschend tief. Die zwei Wörter hallen wie Trommelschläge in meinem Magen wider, eine Vibration, mit der ich mir beim ASMR eine goldene Nase verdienen könnte.

Ich reiße mich aus meiner Trance und lehne mich mit der Schulter gegen die Mauer. »Sorry. An das Wort sollte ich mich wohl gewöhnen, denn ich schulde es einer Menge Menschen. Wenn du dich also hinten anstellen willst, wäre das großartig.«

Er blinzelt mich an und scheint seine Überraschung noch nicht ganz verwunden zu haben. »Ich ...«

»Die Schlange ist nicht besonders lang.« Ich massiere mir die Schläfe, aber die Gasse dreht sich weiter um mich herum wie die Bilder einer Wundertrommel. »Stimmt nicht. Die Schlange ist lang. Du kannst dich hinter meinem stets enttäuschten Vater, meiner Freun... Ex-Freundin, deren Geburtstag ich ruiniert hab, und den Menschen einreihen, die ... äh ...«

Ich verstumme.

Er ist vermutlich ein ganz normaler Typ, dem ich nicht einfach gestehen kann, was ich getan habe. Es war schon schlimm genug, dass die ganze Sache auf Lilys Party auf eine Art rausgekommen ist, bei der ich wirr und verantwortungslos rüberkomme – und Dad hat deutlich gemacht, dass die Story, die sie jetzt verbreiten, nur dazu dient, unseren Ruf zu retten, nicht dazu, Verantwortung für das zu übernehmen, was ich verzapft habe.

Was ziemlich beschissen ist. Ich *sollte* die Schuld für das Ganze auf mich nehmen.

Was ich tun werde, indem ich nach Hause gehe und dort rumstehe, während bessere Leute die Sache geradebiegen.

Wie erbärmlich!

Ich schließe die Augen und schwanke leise lachend vor und zurück. »Hattest du schon mal so einen Moment«, meine Lippen sind ganz taub, »in dem du dachtest, du würdest was Gutes tun, also, du bist dir absolut sicher, dass es was *verdammte* Gutes ist, nur damit danach alles den Bach runtergeht und du dich nur noch als Sündenbock diesen ... ähm ... Scheiße. Diesen Arschlöchern anbieten kannst. Den Leuten, die Kriegen hinterherhecheln und Geld absahnen, indem sie Waffen und so einen Dreck verkaufen.«

Der Typ antwortet nicht.

Ich senke den Blick. Wenigstens könnte er zurück in die Kneipe flüchten oder mich dafür zurechtweisen, dass ich einfach durch den Personaleingang gegangen bin. Aber er steht einfach nur da, in Schatten gehüllt. Das glatte, glänzend schwarze Haar trägt er an den Seiten kurz, aber oben lang genug, dass ihm ein paar Strähnen in die Stirn fallen. Mit hochgezogenen Augenbrauen starrt er mich hochkonzentriert an. Noch nie habe ich derart runde Augen gesehen. Mit einem Mal habe ich das Gefühl, als wäre es das größte Glück, von ihm beachtet zu werden.

Meine schlaffen Muskeln versteifen sich, und mein wandernder, betrunkenener Verstand klammert sich daran fest, als wäre er ein Anker. Ich runzle die Stirn, weil ich in diesem Augenblick keine andere Mimik zustande bringe.

»Du bist betrunken«, bemerkt er, während er mich von oben bis unten mustert.

»Gut erkannt.«

Dann sieht er mir wieder in die Augen. »Verkauf dich bitte nicht an Waffenhändler.«

»Das ist das Wort! Waffenhändler! Au, Mist.« Ich schnippe mit den Fingern, oder versuche es. Ich kann meine Hand kaum bewegen und kratze stattdessen mit dem Daumennagel über meine Fingerkuppe.

Ist das ...

Ja, da ist ein Lächeln auf seinen Lippen. Es zieht meinen Blick auf sich, auf *diese Lippen, diesen Ausdruck*, und ich denke, in einem hinteren Winkel meines Verstands, dass ich diesen verirrten Barangestellten nicht derart anstarren sollte, auch wenn ich nicht mehr weiß, warum.

Ach so. Weil meine Freundin gerade mit mir Schluss gemacht hat. Gibt es eine Regel, ab wann man nach dem Ende einer Beziehung wieder flirten darf? Zumindest wenn man den Zusammenbruch einer ganzen Wirtschaft verursacht

hat, sollte es eine Regel geben, ab wann man wieder flirten darf.

Also sage ich: »Das ist nicht witzig.« Und ich starre diese Lippen finster an, als wäre es ihre Schuld.

Das zarte Lächeln verblasst nicht. »Natürlich nicht.«

»Nein, ganz und gar nicht. Ich weiß, was witzig ist. *Ich* bin witzig! Das hier? Ganz und gar nicht witzig.«

Er hebt eine Augenbraue und wartet. Darauf, dass ich weiterrede?

Klar, warum nicht. Denn mit einem Mal muss ich darüber reden, muss es mir von der Seele reden, und er ist hier, und vielleicht ist ja er der Irre. Schließlich hätte er längst gehen können.

Mist. Ist er doch von der Feiertagspresse? Nein, er ist viel zu heiß, um einer dieser Paparazzi zu sein.

Doch die ganze traurige Geschichte sprudelt aus mir raus, als hätte ich die Kontrolle über meinen Körper verloren. Ich kann nur dabei zusehen, wie ich diesem Fremden mein Herz ausschütete.

Das hier ist der Stern-auf-der-Spitze-des-Weihnachtsbaums-Moment meines Lebens.

»Die Katastrophe war vorprogrammiert, denn Lily und ich hätten uns nach der Party sowieso getrennt – wir mussten nur noch diesen einen Abend für die Pressefotos durchhalten, okay? Doch letzte Woche hab ich ... Ich hab's *versucht*, was so ziemlich das Dümme an der Sache ist. Dass ich es *versucht* hab. Und ich ... Also meine Familie hat Ressourcen, okay?« Warum frage ich ihn das dauernd? Und laufe ich wirklich gerade auf und ab? »Aber wir nutzen sie nie, um den Menschen wirklich zu helfen. Also hab ich das gemacht. Aber das hat alles nur noch schlimmer gemacht, und auf der Party ist natürlich alles ans Licht gekommen, und nachdem ich erkannte, wie sehr ich das Leben anderer Men-

schen ruiniert hab, gab's obendrauf noch eine öffentliche Trennung, und nein, das ist alles überhaupt nicht witzig. Scheiße.«

Ich lehne mich wieder an die Mauer und reibe mir über das Gesicht, damit das Gefühl in meine Wangen zurückkehrt.

Und dann wird mir klar, dass ich noch immer dieses beschissene lachsfarbene Hemd trage.

Der Typ mustert mich, als könnte er sich nicht erklären, wie er in diese Lage geraten ist, in der ihm ein Fremder von seinem katastrophalen Abend berichtet. Wenigstens macht er sich keine Notizen, er gehört also wirklich nicht zur Presse. Er wirkt ... traurig? Fast schon niedergeschlagen. Als würde er es verstehen.

Was total verrückt ist. Ich bin betrunken.

Halbherzig wedle ich mit den Armen. »Ich sollte dir das nicht erzählen.«

»Nein, ich verstehe es schon.«

Fragend verziehe ich das Gesicht, und er wendet den Blick ab. Als würde mich diese Bewegung stärker zu ihm hinziehen, taumle ich einen Schritt auf ihn zu. Dabei stütze ich mich mit der Hand an der Wand ab, weil sich die Gasse noch immer dreht. Er ist so in seinen Gedanken versunken, dass er nicht auf meine Bewegung reagiert.

Doch dann reckt er das Kinn und sieht mich wieder an. »Wir können denken, dass wir nur das Beste im Sinn haben«, flüstert er, »und dennoch eine Katastrophe auslösen.«

Seine Offenheit zieht mich an wie das Licht die Motten, und bevor ich mich zurückhalten kann, kommen mir die Worte über die Lippen. »Ich will mich einfach nur gut fühlen. *Real*.« Ich klinge genauso zerbrechlich wie er, ohne die ganze Selbstironie, bis auf den Kern meiner Seele bloßgestellt. Ich verharre, aber sein Blick hält mich fest und hält

mich davon ab, mich wieder zurückzuziehen, um der schmerzhaften Realität zu entfliehen.

»Ich weiß nicht, ob es das Ziel sein sollte, sich gut zu fühlen.« Sein Tonfall wirkt noch immer verletzlich, voller Sehnsucht. »Es ist realistischer, sich auf die kleinen Dinge zu konzentrieren. Eine Sache an jedem Tag, die nicht von Trauer durchdrungen ist. Eine nach der anderen, bis man das Fundament, das eingerissen wurde, wieder errichtet hat. Denn das ist Glück in seiner Essenz. Ein Fundament. Und Fundamente bestehen nicht nur aus einer Sache, sondern aus vielen kleinen Dingen, die miteinander verflochten sind.«

Das klingt nach einem schönen Konzept. Aber. »So hab ich das nie erlebt. Dass kleine Sachen langfristige Auswirkungen haben. Sie zerspringen, kaum dass man sich auf sie stützt.«

»Vielleicht hast du dich auf die falschen Sachen gestützt.«

»Was sind denn die richtigen Sachen?«

Da ändert sich sein Lächeln. Es wirkt verhalten und reicht nicht bis in seine Augen, eine Reaktion, hinter der keine echte Emotion steckt.

»Himmel«, sagt er. »Das ist ziemlich philosophisch für ein Gassengespräch hinter einer Kneipe.«

»Moment.« Ich hebe eine Hand, doch im selben Moment dreht er sich zur Tür. Wie von selbst berührt meine Hand seinen Arm.

Er hält inne, halb von mir abgewandt, während mein Arm seine Brust kreuzt.

»Was sind die richtigen Dinge?«, wiederhole ich meine Frage.

Er hebt den Blick und sieht mir in die Augen. Dann leckt er sich über die Lippen, und ich werde von seiner feuchten Unterlippe und der rosa Zunge in den Bann gezogen.

Ich sollte seinen Arm loslassen, aber seine Worte halten

mich fest, *Glück* und *Fundament*. Sie drängen die Katastrophe an den Rand meines Verstands, bis es nur noch diesen Augenblick gibt. Nein, nur noch *ihn*. Ich weiß nicht, ob er dasselbe empfindet oder ob ich wegen all der Reue und meinem betrunkenen Zustand die Situation völlig falsch einschätze.

Die Luft steht unter Strom und ist zugleich träge, und zuerst denke ich nicht, dass ich mich bewegt habe, doch dann ist da ein Mund. Ein Mund und eine Zunge und diese Lippen auf meinen, und das kann nur ich gewesen sein. Ich gebe nach und vergrabe die Finger in sein Haar und halte mich an ihm fest, sein Gesicht an meinem, der Geschmack von Brause auf seiner Zunge, und etwas anderes. Etwas zutiefst *Männliches*. Mein Puls rast an meinem Hals und in meinen Fingerspitzen.

Er ballt die Hand an meiner Hüfte zur Faust und leckt mit der Zunge über meine. Ich nehme ihn in mir auf, und werde sogleich belohnt – er stöhnt. *Stöhnt*, Grundgütiger! Ich spüre es bis in meine Zehenspitzen.

Neben uns ertönt ein metallisches Quietschen, und die Realität klopft höflich an die Mauer meiner Trunkenheit. Die Kneipentür öffnet sich, und ich werde in die Welt zurückgerissen, als hätte man mich mit Eiswasser übergossen.

Die Bar. Die Paparazzi. Die Trennung. Die Katastrophe, die ich verursacht habe. Und statt deswegen etwas zu unternehmen, stehe ich hier und knutsche mit einem Fremden!

Ich ziehe mich von ihm zurück, aber er ist selbst bereits zurückgesprungen. Mit erhobenen Händen wirble ich herum und sehe, wie Iris die Tür aufschließt.

»Mist«, sage ich, denn schließlich hat ihre Schwester gerade erst mit mir Schluss gemacht, und jetzt erwischt ausgerechnet sie mich hierbei?

Sie blinzelt, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, und zieht die Augenbrauen zusammen. Aber sie wirkt

eher besorgt als vorwurfsvoll. »Du bist schon eine Weile hier draußen. Alles in Ordnung?«

»Ich ...«

Ich sehe mich um, aber die Gasse ist leer. Als ich mich um die eigene Achse drehe, wird mir schwindlig, und ich lege die Hände an den Kopf. Die Kopfschmerzen ziehen sich bis über meinen Nacken, aber meine Lippen sind noch immer warm und weich und ...

Was ist gerade passiert?

Ich drehe mich noch einmal um. Er kann doch unmöglich die Gasse derart schnell verlassen haben, außer er ist gerannt. Habe ich ihn wirklich dermaßen verschreckt?

»Ein Typ«, murmle ich. »Er war ... Er war *hier*.«

Iris mustert mich unbeeindruckt. »Ein Typ.«

»Ich schwöre es! Iris – er war hier. Wo ist er hin?«

»Und du willst nach diesem mysteriösen Typen suchen, statt die Suppe auszulöffeln, die du dir eingebrockt hast?«

»Nein! So ist das nicht ...«

Habe ich ihn mir nur eingebildet? Nein, verdammt! Ich kann ihn noch immer schmecken!

Ist das noch etwas, das ich heute Abend vermässelt habe? Ich habe ihn nicht einmal nach seinem Namen gefragt!

Wohin auch immer er verschwunden ist, wer auch immer er ist, hier in der Gasse stehen nur Iris und ich. Doch durch die Tür hätte genauso gut jemand von der Presse kommen können. Ich muss vorsichtiger sein, ich muss mich dringend ändern. Zusammenreißen. Mich wie ein verdammter Erwachsener benehmen.

»Tut mir leid«, murmle ich zu Iris.

Bevor ich mich krümme und ihr auf die Schuhe kotze.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
»The Nightmare Before Kissmas« bei Bramble, einem Imprint der  
Tom Doherty Associates / Tor Publishing Group, New York.

**Besuche uns im Internet:**  
**www.bramblebooks.de**  
**Instagram: @bramble\_verlag**  
**TikTok: @bramble\_verlag**



Deutsche Erstausgabe September 2025  
THE NIGHTMARE BEFORE KISSMAS  
© 2024 by Sara Raasch  
© 2025 der deutschsprachigen Ausgabe Bramble Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knauer GmbH & Co. KG  
Maria-Luiko-Straße 54, 80636 München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining  
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.  
Covergestaltung: © Guter Punkt, München, nach einer  
Vorlage des Originalumschlags von © lilithsaur  
Coverabbildung: © lilithsaur  
Illustration im Innenteil von Daryartsy/Shutterstock.com  
Satz und Layout: Daniela Schulz, Gilching  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-426-56690-9

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
produktsicherheit@droemer-knauer.de